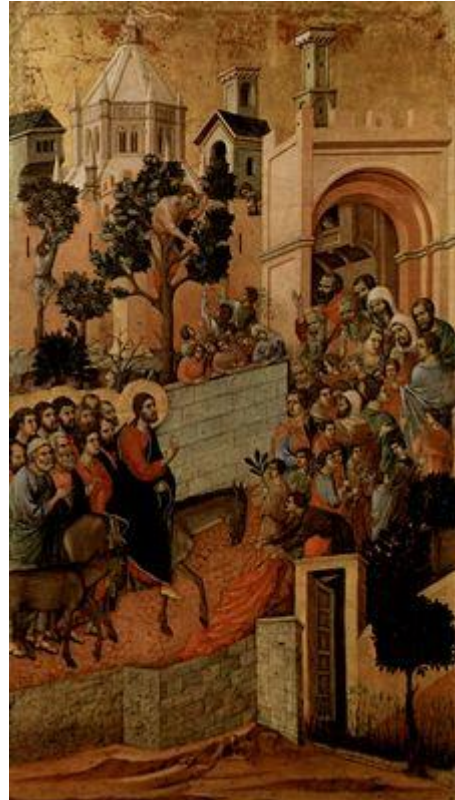


Palmsonntag 2021 Wer ist dieser Mensch

„Was einer ist, was einer war, beim Scheiden wird es offenbar.“

Das bekannte Zitat von Hans Carossa ist manchmal in Todesanzeigen zu lesen. Es gilt auch für Jesus. Was er ist, wer er in Wahrheit ist, das wird offenbar in seiner Passion und bei seinem Hinscheiden. Es beginnt schon mit seinem feierlichen Einzug in Jerusalem, wenn sich Jesus zusammen mit seinen Jüngern und den Festpilgern auf der Höhe des Ölberges der Stadt nähert. Jesus inszeniert seinen Einzug, indem er zwei Jünger losschickt, um einen Esel aufzutreiben, auf dem er in Jerusalem einreiten kann, ähnlich wie es Herrscher bei einem Triumphzug machen. Freilich demonstriert Jesus, anders als der Statthalter des Kaisers oder andere Herrscher, keine militärische Macht bei seinem Einzug. Er reitet nicht hoch zu Ross, sondern auf einem Esel, wie beim Propheten Sacharia steht: *„Juble laut, Tochter Zion, jauchze Tochter Jerusalem! Siehe dein König kommt zu dir. Er ist gerecht und hilft; er ist demütig und reitet auf einem Esel...“*



Die Menschen, es sind wohl die Festpilger, die seinen Zug begleiten, feiern ihn wie einen Befreier, wie einen König. *„Hosanna! Gesegnet sei der kommt im Namen des Herrn! Gesegnet sei das Reich unseres Vaters David, das nun kommt.“* Das ist nichts anderes als eine Königspromklamation. Und Jesus lässt sich als König feiern. Das ist verwunderlich. Denn bis dahin hatte Jesus seinen Jüngern strengstens untersagt, zu sagen, dass er der Christus, der Messias, ist. Als ihn die Menschen nach der wunderbaren Brotvermehrung zum König machen wollten, hat er sich zurückgezogen. Jetzt scheint es, als ob er es drauf ankommen lassen will und die Konfrontation mit den Mächtigen in Jerusalem mit seinem triumphalen Einzug geradezu herausfordern will.

Nächste Szene:

Gerichtsverhandlung des Hohen Rates in der Nacht vom Gründonnerstag zum Karfreitag. Jesus ist angeklagt u.a. gegen den Tempel geredet zu haben, was der Gotteslästerung gleichkommt. Nach der jüdischen Prozessordnung gibt es drei Möglichkeiten, die zur Verurteilung eines Angeklagten führen können: eindeutige Indizienbeweise, übereinstimmende Zeugenaussagen von zwei Zeugen oder ein Geständnis.

Indizien – Fehlanzeige.

Zeugenaussagen – nur Zeugen, deren Aussagen widersprüchlich sind. Aufgrund widersprüchlicher Zeugenaussagen kann Jesus nicht verurteilt werden. Damit steht der Prozess auf der Kippe und droht zu platzen. Der Angeklagte müsste nach Lage der Dinge freigesprochen werden. Da wendet sich der Hohepriester direkt an Jesus: *„Willst du denn nichts sagen zu dem, was sie Leute vorbringen.“* Jesus schweigt. Er macht von seinem Aussageverweigerungsrecht Gebrauch, als wollte er damit sagen: „Frag nicht mich, frag doch die Zeugen.“

In dieser äußerst kritischen Phase der Verhandlung fragt der Hohepriester: „*Bist du der Christus, der Sohn des Hochgelobten?*“ Jesus antwortet unverhohlen: „*Ich bin es...*“ Damit spricht er sich selbst das Todesurteil, in den Augen der Ankläger wegen Gotteslästerung, weil er zu dem bekennt, was er in Wahrheit ist.

Nächste Szene:

Der Prozess vor Pilatus. Die Kapitalgerichtsbarkeit lag damals in Palästina bei der römischen Besatzungsmacht. Nur die Römer durften Todesurteile rechtmäßig fällen und vollstrecken. Darum wird Jesus an den römischen Präfekten Pontius Pilatus überstellt, der sich wegen der angespannten Lage zum Pessachfest in Jerusalem aufhält. Pilatus interessiert sich nicht für innerjüdische Streitigkeiten um religiöse Glaubensfragen der Juden. Darum lautet die Anklage im Fall Jesus von Nazaret auf Aufruhr und Hochverrat, weil er sich angeblich als „*König der Juden*“ ausgibt.

Pilatus fragt Jesus direkt: „*Bist du der König der Juden?*“ – Jesus: „*Du sagst es.*“ Das entscheidende Wort ist gefallen. Pilatus muss ihn aburteilen. Er erkennt zwar, dass von diesem Mann keine wirkliche Gefahr ausgeht. Aber einen, der sich als König bezeichnet, den kann er nicht unbehelligt laufen lassen. Er hat keine andere Wahl. Pilatus ist normalerweise nicht zimperlich, wenn es darum geht, Todesurteile zu fällen und einen Aufstand niederzuschlagen. Aber er möchte sich auch nicht zum Handlanger der jüdischen Ankläger machen lassen, die ihm gegen seine innerste Überzeugung ein Todesurteil abringen möchten. Er ist aber geneigt, den Angeklagten von der Amnestie profitieren zu lassen und ihn zu begnadigen.

Aber die Hohenpriester und der aufgewiegelte Mob lassen ihm keine andere Wahl, als das Todesurteil zu vollstrecken.

Die Verspottung Jesu durch die römischen Legionäre steht im Zusammenhang mit seiner Verurteilung, er maße sich an, König der Juden zu sein. Sie meinen, einen Anführer jener jüdischen Freischärler in ihren Händen zu haben, die in einem Guerillakrieg immer wieder römische Legionäre attackieren. Sie verhöhnen ihn als Spottkönig, setzen ihm eine Dornenkrone auf und huldigen ihm wie bei einer Inthronisation. Ein König ohne Land, ohne Macht, dessen Krone nicht aus Gold und Edelsteinen besteht, sondern aus einem Dornenkranz, dessen Thron das Kreuz. Ironie des Schicksals: Den Legionären ist nicht bewusst, dass sie – ohne es zu wollen - mit ihrem perfiden Ritual eine wirkliche Inthronisation eines wahren Königs vollziehen.

Die Verspottung der Hohenpriester und der Leute, die den Gekreuzigten verhöhnen, zielt auch darauf ab, ihn lächerlich zu machen, weil er als hilfloser König eine schwache Figur abgibt: „*Der Christus, der König von Israel, soll jetzt vom Kreuz herabsteigen, damit wir sehen und glauben.*“ Ein ohnmächtiger und hilfloser König, was soll das für ein König sein. Wie hatten doch die Leute am Palmsonntag gerufen: „*Hosanna – wörtlich: „rette doch“ „Anderen hat er gerettet, sich selbst kann er nicht retten.*“ Dass er andere gerettet hat, das können sie nicht bestreiten. Aber wenn er sich selbst nicht retten und vom Kreuz herabsteigen kann, dann ist das doch ein schlagender Beweis, dass man den richtigen zum Tod verurteilt hat, dass er ein von Gott verfluchter Pseudomessias ist.

Wer ist dieser Mensch? Alle scheinen angesichts seines grausamen Endes, Bescheid zu wissen, wer dieser Jesus ist.

Nur einer wird nachdenklich: der Centurio des Hinrichtungskommandos. Er hat schon viele Hinrichtungen erlebt und ausgeführt. Er ist daran gewöhnt, dass die Verurteilten ihre Peiniger noch mit dem letzten Atemzug verfluchen. Er versteht es, sich gegen diese magische Waffe zu wappnen mit einem unsichtbaren Panzer. Aber das Sterben dieses Mannes geht ihm unter

die Haut. Er erkennt: Dieser Mensch war kein Verbrecher, und er bekennt: „*Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn*“, wörtlich: „*der Sohn eines Gottes*“.

Der römische Hauptmann hat dabei nicht das christliche Glaubensbekenntnis im Hinterkopf – Jesus Christus ist die zweite Person der göttlichen Dreifaltigkeit.

„*Sohn eines Gottes*“, diesen Titel durfte ein römischer Kaiser führen, wenn seinem Vater oder Adoptivater durch Senatsbeschluss die „Vergottung“ bestätigt wurde.

CAESAR AVGVSTVS -DIVI F (ilius). Diese Inschrift war in den Münzen des Kaisers eingraviert. Und diesen Titel erkennt der römische Centurio dem hingerichteten Jesus von Nazaret zu. „*Wahrhaftig, dieser Mensch war Sohn eines Gottes.*“ Mit anderen Worten: Dieser als Verbrecher hingerichtete Mann ist mindestens so bedeutsam wie der Kaiser in Rom.

Da geht einem Menschen ein Licht auf.

Inmitten der dunkelsten Stunde des Karfreitags blitzt ein österlicher Lichtstrahl auf und lässt ihn erkennen, wer Jesus wirklich ist.

„Was einer ist, was einer war, beim Scheiden wird es offenbar.“